

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2015)
Heft: 5: Kinderwelten

Artikel: Von Krippenkindern und ihren Eltern : das Beste fürs Kind
Autor: Ryser, Philipp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Beste fürs Kind

[ryp.] Nach Ablauf des Mutterschaftsurlaubs haben Kleinkinder im Kanton Basel-Stadt Anspruch auf einen Krippenplatz. Dürfen sie darüber froh sein? Das Akzent Magazin ist der Frage nachgegangen, wie gut das Tagesbetreuungs-wesen bei uns ist. Erfüllt es bloss die Funktion eines Hütedienstes, oder sind Krippen das Beste für das Wohl der Kinder?

Früher hatten die Krippen keinen besonders guten Ruf. Sie galten als Notlösung für Kinder aus sozial benachteiligten Verhältnissen. Wer es sich leisten konnte, schaute, dass die Mutter zu Hause bleiben und für Haushalt und Kinder sorgen konnte. Dem Vater kam die Rolle des Ernährers zu. Dieses Familienmodell ist zwar nicht überholt, aber inzwischen werden auch an-



Bilder zu diesem Artikel:
aus einem Krippenalltag

«Das Wichtigste ist, dass ein Kind später zu einem erwachsenen Menschen wird, der auf eigenen Beinen stehen kann.»

dere Rollenmodelle gelebt. Es gibt Frauen und Männer, die sowohl arbeiten als auch Kinder haben wollen (oder aufgrund ihrer ökonomischen Lage arbeiten müssen). Für sie sind Krippen eine gute Lösung. Dementsprechend nehmen die Krippenanmeldungen seit Jahren zu. In Basel-Stadt gibt es zurzeit 110 staatlich bewilligte Kindertagesstätten (Kitas) mit 3800 Plätzen. Die meisten Plätze sind besetzt. Über 40 Prozent aller Vorschulkinder besuchen eine Krippe. Wobei: Nur noch die wenigsten Institutionen bezeichnen sich als «Krippen». Die Begriffe «Tagesheim» und «Kita» setzen sich immer mehr durch.

«Die Eltern von Kindern, die Kitas besuchen, sind grösstenteils erwerbstätig oder in Ausbildung. Zudem gibt es auch soziale Indikatoren, die dazu führen, dass Kinder Kitas besuchen», erklärt Sabine Ammann, welche beim Kanton Basel-Stadt die Fachstelle Tagesbetreuung leitet. Der Kanton lege Wert darauf, dass die Institutionen gut durchmischt sind, sodass Kinder aus unterschiedlichen Schichten und Kulturen zusammenkommen. Es sei allerdings feststellbar, dass – aufgrund der gesellschaftlichen Veränderungen – in den letzten Jahren das Segment der gut ausgebildeten Eltern stark zugenommen habe.

Offensichtlich haben die Krippen den schlechten Ruf, den sie früher hatten, abgelegt. Trotzdem sind viele Eltern skeptisch gegenüber Kitas. Das lässt sich aus dem Umstand herleiten, dass mehr als die Hälfte der Basler Eltern ihre Kinder im Vorschulalter nicht in Krippen schicken, sondern selbst oder allenfalls mit Unterstützung von Verwandten und Bekannten betreuen. Vielleicht wird befürchtet, dass Kinder in Kitas nicht jene emotionale Nähe und Zuneigung erhielten, welche sie für eine gesunde Entwicklung bräuchten. Möglicherweise wird angenommen, dass nur die wahre und selbstlose Mutterliebe aus einem hilflosen Säugling einen selbstbewussten Menschen machen kann. Bei einer solchen Argumentation geht manchmal vergessen, dass Krippen Kinder ebenfalls von den eigenen Eltern betreut werden, wenn auch nicht gleich viel. Ob jedoch die vollzeitliche Präsenz der Mutter das Mass aller Dinge ist – darüber lässt sich diskutieren.

Ein ehemaliger Krippenleiter sagte vor einiger Zeit, er fände die Kita die zweitbeste Lösung. Die beste Lösung sei aus seiner Sicht, die Kinder ein paar Tage in eine Krippe zu schicken, sie daneben aber auch zu Hause zu betreuen. In der Kita lernten die Kinder das soziale Miteinander, zu Hause könnten sie das Urvertrauen aufbauen und stärken – notabene beides Dinge, die man ein Leben lang braucht. Er wies darauf hin, dass einem die Kinder bloss während einer gewissen Zeit zur Betreuung überlassen worden seien. Letztlich gehe es darum, sie ein Stück weit auf ihrem Weg durchs Leben zu begleiten – nämlich bis sie selbstständig geworden seien. Florian Kron, der das Kinderhaus Gellert leitet, drückt es ähnlich aus: «Das Wichtigste ist, dass ein Kind später zu einem erwachsenen Menschen wird, der auf eigenen Beinen stehen kann. Auf dem Weg dorthin muss es unzählige Entwicklungsschritte machen. Diese Schritte erfolgen automatisch, manche geführt, andere ungeführt, einige abrupt und viele kontinuierlich – und oft im Austausch mit einer erwachsenen Bezugsperson. Wenn sich Eltern bei uns über die Vor- und Nachteile der Krippe erkundigen, zeigen wir auf, welche Extras die Tagesbetreuung für ein Kind bringt. Dazu gehört zum Beispiel das kontinuierliche Erlangen einer zunehmend grösseren Selbstständigkeit. Ein Kind, das in ein Tagi kommt, merkt, dass es ohne Eltern dasteht und dass es diese Situation bewältigen kann. Ausserdem kommt es recht früh in Kontakt mit anderen Kindern und mit anderen Erwachsenen.»

Viele Studien belegen, wie wichtig Beziehungserfahrungen für die frühkindliche Entwicklung sind. Dabei ist die Präsenz von verlässlichen Bezugspersonen entscheidend. Ein Kleinkind kann sich an bis zu vier Bezugspersonen binden. Dabei macht es keinen grossen Unterschied, ob die Bezugspersonen die leiblichen Eltern, Grosseltern, Verwandte oder Betreuungsfachleute sind. Grundbedingung ist, dass diese Personen die Beziehung zum Kleinkind mit Zuneigung pflegen. Dadurch entsteht Nähe und emotionale Sicherheit. Hier setzt nun die alles entscheidende Frage an: Kann sich eine Betreuungsfachperson überhaupt hinreichend genug mit dem Säugling beschäftigen,



wenn sie gleichzeitig mehrere Kinder betreuen muss? Der Verstand sagt einem, dass da zwangsläufig immer irgendein Kind zu kurz kommen muss. Das mag ein Grund sein, weshalb viele Eltern sich als Rabeneltern fühlen und verunsichert sind, wenn sie ihre persönlichen beruflichen Ziele voranstellen und das Kind zeitweise familienergänzend betreuen lassen. Viele wenden sich dann an eine Beratungsstelle – in Basel zum Beispiel an die Elternberatung in der Freien Strasse. Geleitet wird diese Stelle von Miriam Müller Gudenrath. Was rät sie Eltern, die nicht wissen, ob sie ihr Kind familienergänzend betreuen lassen sollen? «Nichts», antwortet sie. «Wir geben keine Ratschläge. Wir informieren über die verschiedenen Betreuungsmöglichkeiten und -angebote. Weiter zeigen wir auf, was die altersentsprechenden Bedürfnisse des Kindes sind und was diese im Kontext der familienergänzenden Betreuung bedeuten. Letztlich ist es eine höchstpersönliche Entscheidung, denn es geht um ein bestimmtes Kind in einer bestimmten Situation. Gewisse Dinge lassen sich nicht pauschal beantworten.»

«Wenn sich Eltern vom eigenen Kind trennen müssen, kommen Gefühle hoch, die oftmals wenig mit der aktuellen Situation zu tun haben.»

Eines darf bei dieser Diskussion nicht vergessen werden: Es ist immer auch die eigene Kindheit – jene der Eltern nämlich –, welche in die Gegenwart hinein wirkt. Insofern sind es unbewusste, nicht verarbeitete Ängste und Schmerzen, welche in der eigenen Kindheit entstanden sind und die gegenwärtigen Gefühle beeinflussen. Diese ungunstigen Gefühle drängen sich in Situationen, die mit inneren Konflikten verbunden sind, in den Vordergrund. Krippe oder Betreuung zu Hause? Wenn sich Eltern vom eigenen Kind trennen müssen, kommen Gefühle hoch, die oftmals wenig mit der aktuellen Situation zu tun haben. Diese Emotionen sind natürlich nicht unbedingt die besten Ratgeber.

Als Schlüssel für eine erfolgreiche Integration in eine Krippe gilt die Eingewöhnungsphase. In dieser Zeit begleiten der Vater oder die Mutter das Kind in die Kita. Zu Beginn sind sie längere Zeit zusammen mit dem Säugling in der Krippe, nach einigen Tagen nur



noch stundenweise. Ziel dieser Eingewöhnung ist es, dass sich Kleinkind und Eltern an die neue Situation gewöhnen und den Trennungsschmerz verarbeiten können. Florian Kron erklärt: «So erhält das Kind Sicherheit und baut Vertrauen zur neuen Umgebung auf. Wenn Mutter oder Vater sicher sind, dass das Tagi in der aktuellen Situation das Beste fürs Kind ist, dann hat das positive Auswirkungen aufs Kind. Wenn ich aber das Kind mit dem Gefühl abgebe, ein Rabenvater zu sein, dann übertrage ich dieses negative Gefühl aufs Kind.»

Neben der Eingewöhnung ist aber auch die Qualität der Kita von grosser Bedeutung. Dazu gehört unter anderem die «Strukturqualität», erklärt Sabine Ammann von der Fachstelle Tagesbetreuung. Gemeint ist die Qualität der Räume, Gebäude, Einrichtungen und des Mobiliars. Der Sozialpädagoge Florian Kron sagt dazu: «Man muss die Infrastruktur so halten, dass sie kindgerecht ist, das heisst, dass man die Spielzeuge auf der richtigen Höhe versorgt, sodass diese auch von den richtigen Kindern erreicht werden können. Und an bestimmte Gegenstände wie an ein Messer dürfen Kinder nicht ohne Beisein eines Erwachsenen herankommen.»

Daneben muss auch das Betreuungsverhältnis stimmen. «Pro fünf Kinder muss eine Betreuungsperson anwesend sein. Säuglinge zählen anderthalb Mal», erklärt Sabine Ammann. Eine Betreuungsperson kümmert sich somit maximal um zwei Kinder unter 18 Monaten sowie um zwei weitere Kleinkinder. Das sei problemlos machbar, erklärt Florian Kron, in dessen Kinderhaus auch eine Krippe untergebracht ist. Kompetente Betreuungsfachpersonen könnten bis zu zehn Kleinkinder betreuen: «Die Kompetenzen, die es dafür braucht, sind Wahrnehmung, Empathie und die Fähigkeit, aktiv und angemessen einzugreifen, wenn etwas nicht gut ist.» Wichtig ist auch die Betreuungsqualität. Sabine Ammann erklärt: «Damit sind die Interaktionen zwischen Personal und Kindern, Personal untereinander und Kindern untereinander gemeint. Bei Aufsichtsbesuchen werden diese Prozesse überprüft.»

Wünschenswert wäre auch, dass die Betreuungsfachpersonen während einiger Jahre in einer Krippe bleiben, damit sie von den Kleinkindern als verlässliche Bezugspersonen wahrgenommen werden. Diese Anforderung können viele Krippen nicht erfüllen, denn die Personalfuktuation ist oft hoch. Thomas Leimgruber, der an der Berufsfachschule für die Ausbildung der Betreuungspersonen zuständig ist, erklärt: «Möglicherweise hängt das damit zusammen, dass sich der «Traumjob» im Laufe der Zeit als anspruchsvoller Knochenjob erweist. Ein anderer Grund mag sein, dass die jungen Frauen, welche in Krippen arbeiten, selbst eine Familie gründen und ihre Stelle aufgeben.» Ausserdem sei es ein klassischer Einsteigerberuf. Da würden im Laufe der Zeit zwangsläufig viele Personen aussteigen, um etwas Neues zu beginnen. Gleichwohl übt der Beruf eine grosse Strahlkraft auf junge Menschen aus. Jedes Jahr werden an der Berufsfachschule in Basel gegen 200 neue Fachleute ausgebildet. 85 Prozent davon sind Frauen.

**«Welche sozialen Regeln
und Wertvorstellungen sich
das Kind aneignet,
bestimmen wir mit unserem
Vorbild.»**

Letztlich bestimmen die Qualität der Krippen die in ihnen tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Genauso wichtig aber ist die Frage, wie gut, wie oft und wie intensiv sich die Eltern daneben um ihre Kinder kümmern und sich mit ihnen austauschen. Remo Largo weist darauf hin, dass Kinder hauptsächlich durch gemeinsames Erleben mit Eltern, Geschwistern und anderen Bezugspersonen lernen, wie sie zwischenmenschliche Beziehungen gestalten sollen. «Welche sozialen Regeln und Wertvorstellungen sich das Kind aneignet, bestimmen wir mit unserem Vorbild», so Remo Largo.

Der langjährige Chefarzt der kinder- und jugendpsychiatrischen Universitätsklinik Basel, Dieter Bürgin, stellte vor ein paar Jahren in einem Interview mit der Zeitschrift undKinder Folgendes fest: «A la longue müssen wir uns als Menschen auf den ethischen Grundsatz einigen: Kümmere dich prioritär um die Nachkommenschaft!» Da stellt sich dann die Frage, wessen Aufgabe das sein soll. Rechtlich ist die Situation klar: Die Eltern sind für ihr Kind verantwortlich. Vorstellbar wäre allerdings, dass Familien vom Staat in einem grösseren Ausmass unterstützt werden. Die Diskussion, ob und in welcher Form eine weiter reichende Unterstützung erfolgen sollte, muss politisch diskutiert werden. Ein Blick nach Deutschland oder in die nordeuropäischen Länder zeigt, dass so etwas möglich ist. In diesen Staaten dauert der Mutterschutz um ein Vielfaches länger als in der Schweiz, sodass kaum ein unter einjähriges Kind eine Kita besucht. Ausserdem ist in diesen Ländern der Besuch der Kitas deutlich günstiger, da sie staatlich stärker alimentiert werden. Die Frage, ob auch in der Schweiz ein entsprechender Ausbau umgesetzt werden sollte, wurde kürzlich negativ beantwortet. Im Jahr 2013 wurde die Eidgenössische Abstimmung über Familienpolitik, welche einen Ausbau der familien- und schulergänzenden Tagesstrukturen zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit fordert – trotz Volksmehr – wegen des Ständemehrs abgelehnt. Fakt ist: Es bleiben viele Fragen offen.



Was ist nun das Beste fürs Kind? Ein Vater oder eine Mutter, die zu Hause bleibt, um sich voll und ganz der Betreuung und der Erziehung der Kinder zu widmen? Eltern, die (wegen des ökonomischen Drucks oder aus persönlichen Gründen) einer Vollzeitarbeit nachgehen und das Kind fünf Tage die Woche familienergänzend betreuen lassen? Oder Eltern, die beide einer Teilzeitarbeit nachgehen und das Kind dabei an einzelnen Tagen in einer familienergänzenden Einrichtung betreuen lassen?

Eine abschliessende Antwort lässt sich nicht geben. Es gibt gute Argumente, die für eine (teilweise) familienergänzende Betreuung und genauso gute, die dagegen sprechen. Dasselbe gilt für die vollumfängliche Eigenbetreuung. Ein afrikanisches Sprichwort sagt, dass ein Kind ein ganzes Dorf braucht, das sich um es kümmert.

Aus gesamtgesellschaftlicher und auch aus volkswirtschaftlicher Sicht sind Kindertagesstätten eine gute Sache. Sie tragen dazu bei, dass Frauen, die Mutter geworden sind, rasch wieder ins Erwerbsleben einsteigen und – wenn sie wollen – die Leiter der Karriere erklimmen können. Des Weiteren wirkt ein ausgebaut, qualitativ hochwertiges Krippensystem der demografischen Alterung der Gesellschaft entgegen, weil dadurch das Kinderhaben wieder an Attraktivität gewinnt. Ausserdem erhalten Kinder, die zu Hause



vernachlässigt werden, durch eine qualitativ gute Tagesbetreuung die Chance, sich gleich gut entwickeln zu können wie Kinder, die zu Hause unter glücklicheren Umständen aufwachsen. Insofern leisten Krippen einen bedeutsamen Beitrag zum sozialen Ausgleich. Sie wirken integrativ und kitten die Gesellschaft zusammen. Das belegen diverse Studien. Bei alldem darf nicht vergessen werden, dass es anders auch ganz gut geht: Bis in die 90er-Jahre hinein galt nämlich die vollumfängliche Eigenbetreuung als das Mass aller Dinge.

Etwas aber ist sicher: Wer heute Kinder erziehen will, muss selbstbewusst sein. Frisch gebackene Väter und Mütter sind umgeben von Experten – von den eigenen Eltern, Schwiegereltern, Brüdern, Schwestern und anderen Verwandten; von Freunden, Bekannten und Passanten. Wer Pech hat, wird tagein, tagaus ungefragt mit Tipps versorgt. Im schlimmsten Fall greift die Umgebung – natürlich wohlmeinend – aktiv in die Erziehung ein. «Jetzt sei doch nicht so streng mit dem Kind!» Oder: «Also das würde ich nie durchgehen lassen» Oder: «Ist das Kind in der Krippe nicht traurig?» Natürlich meinen es alle gut. Alle wollen nur das Beste fürs Kind. Doch was ist das Beste?

Quellen

- Die Zeit Online: Sagigh, Parvin: Nur mit gutem Gefühl in die Krippe, 2. März 2012, www.zeit.de
 Geo Wissen, Nr. 54: Wie Erziehung gelingt. Was Eltern tun können, um ihren Kindern gute Begleiter zu sein, Hamburg: Gruner + Jahr AG, 2014.
 Largo, Remo H.: Kinderjahre. Die Individualität des Kindes als erzieherische Herausforderung. 28. Auflage, München: Piper Verlag, 2015.
 Marie Meierhofer Institut für das Kind (Hrsg.), Zeitschriftentitel: undKinder, Nr. 83/Juni 2009: Säuglinge – kompetent und bedürftig.
 Sind Kinderkrippen Kinderparkplätze? Was braucht es, um Kinderbetreuung kindgerecht zu gestalten? Interview mit Jesper Juul auf: www.swissmom.ch